Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 47

Artikel: Vierbeinige Naturphilosophie
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439809

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierbeinige Naturphilosophie.

Der Mensch, wenn er auch nicht vom Affen abstammt, sondern nur selber ein Aff ist, ist so sehr den Viehereien zugetan, daß er nicht nur seine liebsten Freunde Esel und Kameel und die schönen Mädchen Gans und Grasaff tituliert, sondern daß er sogar die Sterne des Himmels mit Viehnamen illustriert: Widder, Bär, Hund und Skorpion. Kein Mensch kann sich von dem Viehtier gänzlich freimachen. Schon in ältesten Zeiten haben die Könige Leuen, Bären und Raubvögel, Büffel und andere gewalttätige Bestien zu Wappentiern und gleichsam Verkörperung ihrer edlen Seelen gewählt und bis auf diese Stunde pflegt man zwischen Buben und Lausbuben keinen großen Unterschied zu machen. Der Pegasus, der den Menschen zum Dichter macht, ist ein Vierbeiner. Und ohne Roß ist der Kavallerist noch böser dran, als der so geringgeschätzte Infanterist; aber auch dieser und selbst der schofele Zivilist kann die Roßideen nicht lassen und sagt daher, daß er auf Schuhmachers Rappen einhergehe. Es hat keins dem andern etwas vorzuwerfen, denn der Mann geht dem Bockbier nach und die Frau die aus des Mannes Rippe fabriziert wurde, schmückt sich, der versuchenden Schlange zum ewigen Andenken, mit einer Pelzboa. Jeder ist gern Hahn im Korb und macht daher nach seiner Weise Kikeriki, ein Selbstlob, das sogar bei gekrönten Häuptern nicht selten zu treffen ist.

In der alten Heldenzeit pflegten die Eidgenossen einen Schlachthaufen als Igel zu formieren, daran sich die Feinde blutig stoßen sollten! In spätern Tagen, da das Manövrieren und Paradieren an der Tagesordnung war, prangten die Mannen mit einem Schwalbenschwanz, am Gewehr aber hatten sie eine Muck! Jetzt hat man die Mucken im Kopf und die Schwalben auf dem Zürichsee. Ornithologen im höhern Stil halten sich Goldvögelein; rote und schwarze Adler hat der König von Preußen listenweise, um damit seinen Getreuen eine Neujahrsfreude zu machen. Dem Zahnarzt dagegen muß eine Zange, die er Pelikan nennt, dienlich sein, wenn er seine Klienten von einem bissigen Kiefelrebellen befreien will. Da sind die Spätzli, wie sie die biedern Schwaben auf den Tisch bringen, nicht zu vergessen, eine Volière, bei deren Anblick einem rechten Tuttlinger das Herz im Leibe lacht.

Der Reichtum der animalischen Grammatik ist noch nicht erschöpft. Der Student nennt es „Ochsen", wenn er einmal vernünftig zu arbeiten beginnt; der Schmarotzer schlängelt sich in die Gesellschaft und jedermann fuchst es, wenn die Nummer neben der seinigen das große Lotterielos gewonnen hat und wer seinen Zettel verloren und glaubt, er hätte gewonnen, den wurmt es, als ob er neunundneunzig Engeriche unter der Kappe hätte. Menschliche Schmieralien werden mit dem löblichen Versauen bezeichnet, wiewohl wir dem edlen Schinkenspender soviel Gutes verdanken; dagegen hat Deutschlands großer Göthe des Volkes Glückshöhe damit bezeichnet, daß es ihm wohl ist, kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen.

Sehr verbindliche Redaktion!

Im Geiste hatte ich schon das norwegische Volk umarmt, als weitern Zuwachs zur republikanischen Armee auf Erden, wo durch die Fürsten nur in einem fort Händel gestiftet wird, als mich ein Kanonenschuß aus der Festung Christiania aufschreckte. Es war die Wahl Hakon's VII. zum König von Norwegen, das seit dem ersten Pariser Frieden, also 91 Jahre lang einen Bernadotte zum Regenten hatte. Wie beim Kinderspiel die Knaben einen Hauptmann haben müssen, also die monarchischen Seelen dieses Planeten einen König! Sie glauben offenbar, der Himmel müsse einstürzen, kein Fruchttrieb werde mehr sich regen, kein Getreide mehr reifen, wenn sie nur ein Jahr ohne König sein müßten! Drum sagte jener Schwabe auch: „Die Schweizer sind ein armes Volk, die habed ja it emal e Großherzog, geschweige denn einen Keenig!" Aber die Königsmacher in Norwegen, so unschuldig die Sache auch aussieht, waren schon Jahre lang an der Arbeit, um dieses Resultat zu erzielen, die nordische Geschichte müßte sie sonst Lügen strafen. Dänemark und Norwegen gegen Schweden, so stellt sich die neue Gruppierung. Wie lange allerdings die Norweger einen importierten König vertragen (drauf reimt sich verjagen!), das weiß nicht einmal Thor und Odin!

Recht friedfertig sieht ja übrigens die Welt aus, wir brauchen zum Beweise dessen nur den deutschen Marine-Etat zu betrachten, der von 233 Millionen im Jahre 1905 auf 328 Millionen im Jahre 1917 emporschnellt! Auch das letzte eidgenössische Sängerfest kann noch immer nicht zur Ruhe kommen mit seinem famosen — Stundenchor. Jetzt kommt's heraus, daß niemand wußte, was damals eigentlich gespielt werden sollte, aber „kampfgerichtelt" wurde trotzdem!

Nach meiner unmaßgeblichen, weil verdrülligten Meinung sollten am nächsten eidgen. Sängerfest die Stundenchöre auf folgende Weisen geübt werden:

1. Weißt du, wieviel Sternlein stehen . . .
2. Gold'ne Abendsonne . . .
3. O Tannenbaum . . .
4. Johann Jakob Schäufele . . .

etc. Das wäre doch für viele wieder einmal ein heimeliges „Losen", womit ich verbleibe in unnahbarer Verdrülligung Ihr sehr wertgeschätzter

Trülliker.

„Die meisten Menschen besitzen wie die Pflanzen verborgene Eigenschaften, die der Zufall entdeckt" — aber der Zufall ist oft eine recht faule alte Kräuterhexe, mancher hat eine Süßholznatur und findt kein Gegenlieb . . .

„Es ist nichts als die Tätigkeit nach einem bestimmten Ziel, was das Leben erträglich macht" — aber in einem „erreichten" Ratssessel schläft's sich auch ganz „erträglich"! —

„Rache ist süß" — aber wie Sacharin nicht nahrhaft. —

Zur Flottendemonstration.

Nun gehts ihm endlich doch noch an den Kragen,
Dem kranken Manne dort am Bosporus.
Der immer mit den oriental'schen Fragen
Den Diplomaten machte schwer Verdruß.

Sie demonstrieren jetzt mit ihren Flotten
Und donnern ihm entgegen den Salut:
„Wir lassen uns von dir nicht länger spotten!"
Und kreuzen dampfend durch die gold'ne Flut.

Der Sultan hört's und kraut sich in dem Barte,
Er schmunzelt listig schlau nur vor sich hin —
„Ihr präsentiert mir die Visitenkarte,
Ich steck' sie wie die früher'n ins Kamin."

„Kehret nur lieber vor der eignen Thüre,
Wo höher aufgeschichtet liegt der Dreck,
Der dort verhüllet euere Geschwüre;
Sonst hat's ja weiter keinen andern Zweck."

„Bleibt mir mit eurem Christentum vom Leibe,
Ihr seht ja wie es treibt der fromme Ruß,
Der seinem Volke — nur zum Zeitvertreibe —
Die Freiheit aufdrängt, doch mit Stich und Schuß."

„Ich lasse meine Völker ruhig walten,
Paßt's ihnen nicht und schlagen sie sich tot,
Dann laß' ich einen meiner Paschas schalten;
Der macht ein rasches Ende aller Not."

„Macht ihr es anders, kultivierte Christen?
Sind eure Völker wirklich besser d'ran? —
Ich glaub' es nicht, auch ihr habt eure Listen;
Der ist ein Schelm, der mehr gibt als er kann."

„Fahrt ruhig heim, scheert euch um eigne Dinge,
Und blaset nicht, was euch nicht brennen tut,
Zieht euch bei mir nicht aus der eignen Schlinge,
Wer richten will, der mach's bei sich erst gut."

„Ihr wollt mit alten Arzenei'n mir kommen
Und seid viel kränker noch als ich es bin,
Vielleicht daß sie euch besser können frommen;
Ich danke sehr für eure Medizin."

Er spricht's und winkt dann seinem Odalischen
— Für's Weitere braucht's keinen Kommentar;
Er ändert an der Sache gar kein bischen.
Es bleibt beim Alten, wie es bisher war.

Das ist der himmlischen Sterne Sprache, im Dunkeln sie funkeln.
Das ist der kleinlichen Menschen Sache: Im Dunkeln sie munkeln.

„Warum"

fragt uns einer vom Dorfe (man merkt's!) „müssen sich die Herren Großstädter, da ihnen die Milch zu teuer ist, trotzdem zum Frühstück immerfort den viel Milchzusatz brauchenden Kaffee bereiten? Warum essen sie nicht wie wir die weniger Milchzusatz bedürfende Mehlsuppe?? Wir müssen, damit wir überhaupt etwas verkaufen können, die Milch auch sparen — und was dem einen recht ist, soll dem andern billig sein! — — —